

1992 verstorbenen *José Alberto Llaguno Farías* den Priester *José Luis Dibletox* benannt hatte, der keinerlei Erfahrung in der Indiopastoral hat und nicht dem Jesuitenorden angehört, der die Leitung des Vikariats traditionell innehatte. Nach Ausbruch des Konflikts in Chiapas sah Prigione seine Vorwürfe gegenüber Ruiz bestätigt. Aber die 105 mexikanischen Bischöfe entschlossen sich zu einem eindeutigen und klaren Schulterschuß mit Ruiz. In einer Presseerklärung vom 12. Januar verteidigte der Ständige Rat der Bischofskonferenz Ruiz gegenüber dem Vorwurf der Unterstützung

der Guerilla und würdigte seine pastorale Arbeit. Viele Bischöfe wünschen sich inzwischen eine Abberufung des streitbaren vatikanischen Diplomaten. Der Leiter des CEN-COS, *José Álvarez Icaza*, bedankte sich bei Prigione sogar für das Verdienst, etwas für unmöglich Gehaltenes vollbracht zu haben: die Einheit der mexikanischen Kirche. Seinen im Lauf dieses Jahres anstehenden Ad-limina-Besuch in Rom braucht Ruiz, der jetzt auch als Kandidat für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen wurde, jedenfalls nicht mehr zu fürchten.

*Gerhard Kruij*

## Erneuerung wäre geboten

### Kirche, Gesellschaft und Staat in Griechenland

*Von einer kleinen katholischen und einer noch kleineren protestantischen Minderheit abgesehen gehören praktisch alle Griechen der orthodoxen Kirche an. Die Verbindungen zwischen Kirche und Staat sind in Griechenland nach wie vor eng. Allerdings verliert die kulturell-historisch dominierende orthodoxe Kirche zusehends an Einfluß auf die Bevölkerung, nicht zuletzt bei Frauen und Jugendlichen. Man hält ihr vor, sie sei zu sehr von den Alltagsproblemen der Menschen entfernt und reagiere nicht angemessen auf die gesellschaftlichen Veränderungen.*

Erzbischof Serafim, das Oberhaupt der Orthodoxen Kirche Griechenlands, richtete vor einigen Jahren an die Führer der christlichen Kirchen Europas den Appell, sich um jene Menschen, die durch Hunger und Not in Gefahr sind, zu kümmern und ihnen in der Kirche eine Heimat zu bereiten. Doch die Zahl der orthodoxen Griechen, die heute in ihrer Kirche Heimat finden, wird jeden Tag kleiner. Viele Griechen fragen sich, ob ihre Kirche fähig ist, den gegenwärtigen Entwicklungen nachzukommen oder ob sie nicht in den vielen Problemen versinkt, dabei nur systemerhaltend agiert und ihre Autorität und ihren Ruf gefährdet. Sie fordern von der Hierarchie, die dringenden Herausforderungen anzugehen und die nötigen Reformen ins Werk zu setzen. Verlangt wird ein „aggiornamento“, eine innere Erneuerung, damit die Kirche ihre Sendung in der heutigen Welt und am modernen Menschen erfüllen kann.

#### Die Volkskirche verliert an Rückhalt

Griechenland – ohne Kreta – hat etwa 80 Diözesen. Kreta hat acht Bistümer, die unmittelbar dem Ökumenischen Patriarchat in Konstantinopel unterstehen; das gilt auch für die vier Bistümer des Dodekanes. Am Rande der Akropolis von Thessaloniki liegt das Kloster Vlatadon, das dem Ökumenischen Patriarchat untersteht und von einem Bischof geleitet wird. Zum Kloster gehört das Institut für patristische Studien. Das Exarchat von Patmos, sieben Gemeinden mit

zwölf Priestern und dem Kloster des Hl. Johannes des Theologen und Evangelisten, untersteht dem Ökumenischen Patriarchat, ebenfalls das Kloster der Hl. Anastasia auf der Chalkidiki-Halbinsel.

Oberhaupt der griechischen Kirche ist der Erzbischof von Athen, seit 1974 Erzbischof Serafim (geb. 1913). Die heilige Synode, deren Vorsitzender der Erzbischof von Athen ist, besteht aus zwölf Metropolitane (Bischöfen). Die Erzdiözese Athen zählt 135 Gemeinden und etwa 400 Priester. Vier Vikarbischofe stehen dem Erzbischof zur Seite. Bei den übrigen Diözesen ist wie etwa auch in der katholischen Kirche Süditaliens die altkirchliche Ordnung noch sichtbar: Jede Stadt hat ihren Bischof, wobei zur Diözese jeweils noch das umliegende ländliche Gebiet gehört.

Es bestehen zwei theologische Fakultäten: eine in Athen mit etwa 20 ordentlichen und sechs außerordentlichen Professoren und 500 Studenten und eine in Thessaloniki, ebenfalls an der Universität, mit 15 ordentlichen und vier außerordentlichen Professoren, fünf Dozenten und 400 Studenten. Dazu kommen mehrere theologische Schulen für die Vorbereitung zum Priestertum: je eine höhere kirchliche bzw. theologische Schule in Athen und Thessaloniki; fünf mittlere theologische Schulen und drei theologische bzw. kirchliche Schulen (davon eine auf dem Athos). Zwischen den theologischen Fakultäten an den Universitäten in Athen und Thessaloniki und dem Episkopat besteht kaum ein Austausch; die Professoren wirken wenig ins kirchliche Leben hinein. Die Klöster, deren Zahl auf etwa 2000 geschätzt wird, erfah-

ren in jüngster Zeit einen starken Zugang von jungen Akademikern. Das orthodoxe Klosterwesen hat eine andere Prägung als in der Westkirche: Es gibt keine Orden, sondern nur Mönche, von denen nur einige für die Notwendigkeiten des Klosters Priester sind. Aus ihrem kontemplativen Leben heraus wirken die Klöster vor allem in der individuellen Seelsorge durch Beichte und geistliche Führung durch die Mönche. So üben sie einen starken Einfluß aus. Sie verstehen sich traditionell als die Hüter der Orthodoxie und sind meist ohne ökumenischen Geist. Die Mönchsrepublik auf dem Heiligen Berg Athos, die 1963 ihr tausendjähriges Jubiläum feierte, gilt als klassische Form dieses Mönchtums und als Hort der Orthodoxie.

Auch in Griechenland erleidet die Volkskirche einen Schwund. Überall in den neuen Wohnvierteln werden von den Gläubigen finanzierte Pfarrkirchen gebaut, doch gibt es trotzdem das wachsende Problem der Fernstehenden. Die Kirche wird von den meisten nur bei Taufe, Hochzeit und Beerdigung in Anspruch genommen. Volkskirchliches Brauchtum ist aber nicht unbedingt auch schon Glaube im Sinn der biblischen Botschaft.

Die kirchenkritische Einstellung wächst stark vor allem bei der jüngeren Generation. Es heißt, die Bischöfe seien zu weit vom Volk entfernt, die Theologie spreche zu sehr in der Ausdrucksweise der Kirchenväter. Eine strenge Beicht- und Bußpraxis erlaubt nur wenigen Gläubigen, die Heilige Kommunion zu empfangen. Die Liturgie benutzt die alte Hochsprache (Katharevousa), die vom Volk nicht mehr verstanden wird. Gefordert wird auch eine bessere theologische Ausbildung der Priester; bisher hat nur ein kleiner Teil von ihnen ein Universitätsstudium absolviert. An den Schulen haben die Religionslehrer keinen leichten Stand; den Religionsunterricht betrachten die Schüler als ein Stück Entspannung im Schulstreß. Von der Notwendigkeit einer religionspädagogischen Neubesinnung ist die Rede, aber die Chancen dafür stehen schlecht.

Die Bruder- und Schwesternschaften „ZOI“ (Das Leben), „SOTIR“ (Der Erlöser) und „STAVROS“ (Das Kreuz) sind drei wichtige kirchliche Bewegungen, von denen sich zum Teil die Amtskirche distanziert mit der Behauptung, sie wollten ihren kirchlichen Weg selbständig gehen. „ZOI“ wurde 1907 von Archimandrit (Mönchpriester) *Efsevios Mathiopoulos* gegründet mit dem Ziel, die Frohe Botschaft Jesu in ganz Griechenland zu verbreiten und das religiöse Leben des Volkes zu vertiefen. Die Bewegung entfaltete eine intensive Predigtstätigkeit und sorgte für die relativ schnelle Verbreitung der Bibel in vielen Orten Griechenlands, die bis dahin nur wenig davon gehört hatten. 1960 spaltete sich „ZOI“, wodurch die Bewegung „SOTIR“ entstand. „STAVROS“ wird von dem konservativen Bischof von Florina, *Augustinos*, geleitet. Er genießt beträchtliches Ansehen bei bestimmten Kreisen, die unzufrieden sind mit der Amtskirche. Bischof Augustinos demonstriert sehr gern mit seinen Anhängern gegen die Amtskirche, vor allem, wenn er festzustellen glaubt, daß die offizielle Kirche auf dem falschen Weg ist.

Die Bruder- und Schwesternschaften „ZOI“, „SOTIR“ und „STAVROS“ sind bis heute stark in der Mission engagiert und in Kirche und Gesellschaft auf vielfache Weise aktiv. Die Arbeit, die sie zum Beispiel durch Predigt, Bibelstunden und Schriftstellertätigkeit leisten, macht sich vielerorts deutlich bemerkbar. Ihnen fehlt derzeit allerdings die breite Basis, die sie in den Jahren des Zweiten Weltkrieges hatten, als sie mit großem Nachdruck das Wort Gottes in Griechenland verkündeten. Sie erleben im Moment genau wie die griechische Amtskirche eine epochale Krise. Beide brauchen dringend Reformen. Einige Theologen in Griechenland sehen die Bruder- und Schwesternschaften allerdings anders. Sie werfen ihnen vor, daß sie die kirchlichen Erwartungen eines orthodoxen Christen nicht erfüllen könnten, weil ihre Theologie stark vom Protestantismus beeinflusst sei.

Die Pastoral in der Gemeinde besteht vor allem in der Feier der Liturgie. Daraus lebt auch die Frömmigkeit. Die Gläubigen nehmen ohne Bücher die liturgischen Gesänge von Kind an in sich auf und können sie jederzeit singen. (Warum hat es die katholische Kirche so schwer, die für den Gottesdienst notwendigen Vorsänger, die Schola, zu realisieren? Hier kann die Praxis der Orthodoxie beispielhaft sein.) Für die Predigt im Gottesdienst werden neue Impulse gefordert und gesucht, wobei man von der mitteleuropäischen Praxis viel lernen muß.

---

### Verbreitetes Mißtrauen gegenüber der Ökumene

---

Die Gläubigen verlangen in steigendem Maße eine größere Offenheit des kirchlichen Lebens, beklagen den Mangel echter Information über kirchliche Ereignisse und die Unterdrückung kritischer Äußerungen. So bleibt es nicht aus, daß die Tagespresse der Kritik an der Kirche viel Raum gibt und auch negative Geschehnisse im kirchlichen Leben bis hin zu persönlichen Affären von Amtsträgern breittritt. Das wiederum trägt der Presse von Seiten mancher Hierarchen den Vorwurf ein, sie habe kein Verständnis für die Kirche. Diese Beschuldigungen finden keine Resonanz im Volk, zumal die vorhandenen kirchlichen Blätter sehr einseitig sind und den heißen Eisen aus dem Weg gehen. Sie schreiben im Stil klerikaler Hofberichterstattung, ohne auf die Probleme in Kirche und Gesellschaft einzugehen. So gerät die orthodoxe Kirche Griechenlands und ihre Führung leicht in eine Isolierung vom gesellschaftlichen Leben.

Vor allem mangelt es der Kirche von Griechenland an einem Organ im Reigen der übrigen Presse, das Gewicht und Ansehen hätte. Die Kirchenleitung hat vor einigen Jahren das im Zweiwochenrhythmus erscheinende Blatt „*Ekklesiastiki Alithia*“ (Kirchliche Wahrheit) ins Leben gerufen. Es ist aber so konservativ geprägt, daß es nur einen sehr kleinen Leserkreis findet und in der Öffentlichkeit kaum beachtet wird. Diese Zeitung ist kein wirksames Organ im Sinne heutiger Journalistik. Zwar ist man im Volk und auch in der Hierarchie überzeugt, daß eine gute Zeitung auf kirchlicher Basis im griechi-

schen Pressewesen unbedingt nötig wäre, doch findet sich kein Weg zu einer entsprechenden Initiative.

Vor einigen Jahren fragte ich in Athen einen Theologieprofessor, wie er die ökumenische Bewegung beurteile. Seine ehrliche Antwort: „Wissen Sie, der ökumenische Dialog ist kein heißes Thema für Menschen mit Vernunft. Das beste Produkt der Ökumene sind Höflichkeit und Diplomatie. Ich nehme sehr gern an ökumenischen Veranstaltungen teil, obwohl ich bis jetzt keine Antwort auf meine ökumenischen Fragen fand.“

Etwa zur gleichen Zeit hatte der orthodoxe Pfarrer einer Gemeinde bei Athen einen unierten Bischof aus Italien eingeladen und ließ ihn in der Vesper eine Ansprache halten. In einem scharfen Angriff einer kirchlichen Zeitung hieß es daraufhin, ein Uniierter habe in einer orthodoxen Kirche keinen Platz. Zudem seien die Unierten („Uniaten“) eine Gefahr und ein Instrument des Vatikans zur Unterwerfung der Orthodoxie.

Diese zwei Beispiele beleuchten die ökumenische Situation in Griechenland. Im kirchlichen Leben spielt die Ökumene keine Rolle. Es gibt natürlich einzelne dafür aufgeschlossene Kirchenleute, die aber Gefahr laufen, deshalb negativ abgestempelt zu werden. Eine große Zahl von Priestern plädiert für mehr Offenheit, doch sind sie sehr von ihrem Bischof und dessen Einstellung abhängig.

Die kirchlichen Medien sind nicht ökumenefreundlich; es fehlt überdies an journalistischen Fachleuten für dieses Thema. Wenn andere Kirchen erwähnt werden, schwingt oft ein negativer Unterton mit. Die drängenden Probleme der Gegenwart, die weltweit die Kirchen bewegen, wie Friede und Abrüstung, Gastarbeiter – und Asylantenfragen, die Ökologie, Ehescheidung, AIDS usw., bleiben in den kirchlichen Medien ausgeklammert. Selbst herausragende Ereignisse im internationalen kirchlichen Leben finden kein Echo, etwa die Aufrufe zu einem allgemeinen christlichen Friedenskonzil. Besonders die Blätter der konservativen kirchlichen Kreise führen eine heftige Sprache gegen jegliche Ökumene: Die Orthodoxie brauche an einer solchen Zusammenarbeit nicht teilzunehmen, weil ihr dadurch Gefahren drohten.

Um diese Haltung zu verstehen, muß man die leidvolle Vergangenheit kennen. In zwei Athosklöstern, Zographou und Xenofontos, erinnern zwei große Wandbilder in der Kirche an schreckliche Ereignisse, von denen der Westen nichts zu wissen scheint. Die Darstellung zeigt Mönche, die auf den Turm des Klosters geflüchtet sind, während der Papst mit seinen Soldaten Feuer an den Turm legt und so die Mönche ihre Treue zur Orthodoxie mit dem Leben bezahlen. Die geschichtlichen Realitäten hinter dieser Darstellung sind die unseligen Geschehnisse im 13. Jahrhundert: die Eroberung und Plünderung der Kaiserstadt Konstantinopel durch die Kreuzfahrer im Jahre 1204 mit der anschließenden Herrschaft eines „lateinischen Kaiserreichs“, geprägt durch Zwangsherrschaft und Zwangslatinisierungen in der orthodoxen Kirche. Dazu kam eine fragwürdige Unionspolitik der Päpste. Und schließlich folgte eine Phase der Schreckens-

herrschaft katalanischer katholischer Söldnertruppen in Griechenland, die auch den Athos plünderten und viele Mönche erschlugen. Bis heute sind diese Erinnerungen lebendig.

Aber auch heute im Zeitalter der Ökumene werden in Griechenland durch neue Ereignisse Vorbehalte gegen die katholische Kirche, genauer gegen den Vatikan, wachgehalten. So sieht man hinter der Tragödie der Kriege in Europa in Griechenland den Nachfolger Petri als Mitverursacher. Zu den vatikanischen Aktivitäten in den ehemaligen sozialistischen Ländern heißt es, der Papst versuche jetzt in den Ländern des ehemaligen Sozialismus seine Macht auf Kosten der orthodoxen Kirchen auszubauen. Mit Blick auf die Balkankrise sagt man, die Kroaten würden vom Vatikan gegen die Serben unterstützt und der Papst habe dazu beigetragen, daß man in der Weltöffentlichkeit den Terror der Kroaten gegen das serbische Volk kaum beachte, während von den Gewalttätigkeiten der Serben bewußt übertrieben berichtet werde.

Der große Patriarch *Athenagoras* hatte seinerzeit mit Mut jahrhundertalte Begrenzungen überwunden und sich kühn der Ökumene geöffnet. Man darf nie übersehen, daß der ökumenische Patriarch keine Art Papst ist, sondern nur der erste im Ehreuvorrang in der Orthodoxie. Doch sind seine Haltung und Impulse von großer Bedeutung. Gerade in Griechenland gibt es aber im Blick auf das Ökumenische Patriarchat viele Vorbehalte und Widerstände. Eine orthodoxe Zeitung behauptete sogar, das Patriarchat wolle die Orthodoxie im Geheimen mit der römisch-katholischen Kirche vereinen. Zum Ökumenischen Rat der Kirchen hat die griechische Orthodoxie ein distanzierendes, ja mißtrauisches Verhältnis aufgrund der so verschiedenartigen Mitgliedskirchen des ÖRK.

Das eigentliche kirchliche Gegenüber für die orthodoxen Griechen sind die Katholiken, deren Zahl etwa 60 000 betragen dürfte. Kontakte zu den katholischen Bischöfen bestehen fast keine, man lebt aneinander vorbei. Der vatikanische Zentralismus und der Universalprimat des Papstes beleben alte Ängste und Vorbehalte gegenüber der katholischen Kirche. Die Protestanten, insgesamt etwa 6000, gehören verschiedenen Denominationen an. Neuerdings machen sich Sekten aus dem Ausland stärker bemerkbar.

---

## Wenig Anziehungskraft für Frauen und Jugendliche

---

Die kirchliche Sozialarbeit ist in Griechenland noch zu wenig entwickelt; die meisten sozialen Einrichtungen liegen in Händen des Staates und der politischen Gemeinden, die jedoch den großen Bedarf nicht decken können. Nur wenige Pfarreien unterhalten Kindergärten. In Athen bestand bis vor einigen Jahren das einzige kirchliche Krankenhaus Griechenlands; da und dort gibt es einige kirchliche Altersheime. Was auf diesem Sektor möglich und auch angebracht wäre, zeigen einige Diözesen in Kreta, wo beispielhafte Sozial-

und Bildungseinrichtungen durch weitsichtige Bischöfe geschaffen wurden. Besondere Erwähnung verdient dabei die bis jetzt einzige theologische Akademie in ganz Griechenland, die sich allerdings verkehrungünstig am Westzipfel Kretas befindet.

Trotz der oft begrenzten Finanzmittel ist in der griechischen Kirche die Bereitschaft groß, den Armen und Schwachen zu helfen. In den Pfarreien wird Großes geleistet in der Fürsorge, im Verteilen von Almosen und Lebensmitteln oder auch durch seelsorgerischen Zuspruch für Menschen in schwerwiegenden Problemen und Notsituationen. Inzwischen werden in vielen Pfarreien ältere Menschen betreut bis hin zur Lieferung einer täglichen Mahlzeit. Die Kirche könnte sich aber noch mehr um die sozial Schwachen und die Randexistenzen kümmern: um die Kranken und Alten, die Arbeitslosen und Seeleute, auch die aus dem Vorderen Orient, aus Asien und aus den osteuropäischen Ländern einströmenden Gastarbeiter. Vor einigen Jahren wies der damals in Köln lehrende, inzwischen verstorbene griechische Soziologe *Demosthenes Savramis* darauf hin, daß gerade die leider in Vergessenheit geratene Sozialethik und -lehre der großen Kirchenväter wie Johannes Chrysostomus und Basileios heute neue Impulse für eine dringend notwendige soziale Aktivität der Kirche, für die Realisierung christlicher Weltverantwortung und der Dienste am Nächsten aus dem Geist des Evangeliums geben könnte.

Gering ist der Einfluß der griechischen Kirche auf die arbeitende Bevölkerung. Die Amtsträger der Kirche leben weitab von den Problemen der Menschen, die im Arbeitsprozeß und den damit verbundenen Alltagsorgen stehen. Eine Seelsorge in der Fabrik oder am Arbeitsplatz gibt es nicht. Vielfach kann man bei Arbeitern in Griechenland die Auffassung hören, die Kirche vertrete nicht die Arbeiter gegen die kapitalistische Ausbeutung; sie finde es wichtiger, über das Jenseits zu reden, als sich mit den diesseitigen Problemen auseinanderzusetzen.

Auch unter Intellektuellen, Technikern und Wissenschaftlern genießt die griechische orthodoxe Kirche kein großes Ansehen. In ihrer Sprache und ihrem oft starren Lehrgebäude ist sie für Gebildete wenig attraktiv; sie stoßen sich an der starken Traditionsfixiertheit und unökumenischen Haltung der Kirche.

Das Verhältnis der Kirche zu den Frauen ist in Griechenland schon seit längerer Zeit gestört. In den letzten Jahren hat die griechische Kirche die Frauen weitgehend verloren. Obwohl in der griechischen Kirche Frauen oft wichtige Aufgaben übernehmen, wie z.B. die Betreuung und Unterstützung hilfsbedürftiger Mitmenschen, bestehen die Pfarrgemeinderäte nur aus Männern. Im Gottesdienst müssen die Frauen schweigen, sie dürfen nicht singen und nicht predigen, müssen während der Liturgie auf der linken Seite in der Kirche stehen. Die Heilige Kommunion dürfen die Frauen erst nach den Männern empfangen. Dementsprechend wird die Kirche von Frauen häufig kritisiert. Am Sonntag sind in der Kirche kaum junge Frauen zu sehen, kein Mädchen möchte

heute die Frau eines orthodoxen Priesters (Presbytera) werden.

Schließlich besteht auch eine tiefe Entfremdung zwischen der griechischen Kirche und der jungen Generation. Die Jugendlichen halten die Liturgie für langweilig und vermissen in der Predigt den Bezug zur Lebenswirklichkeit. Im Priester, der in seinem wallenden schwarzen Gewand und mit dem hohen steifen Hut in Erscheinung tritt, sieht die Jugend den Vertreter einer starren byzantinischen Tradition.

---

### Enge Verbindung zum Staat, aber auch Reibungsflächen

---

Die Entscheidung fiel 1830 nach der Befreiung Griechenlands aus der Türkenherrschaft: Seither ist die orthodoxe Kirche in Griechenland eine Staatskirche. In der griechischen Verfassung findet sich folgender Artikel über die Stellung der orthodoxen Kirche: „Vorherrschende Religion in Griechenland ist die der Östlich-Orthodoxen Kirche Christi. Indem sie als Haupt unseren Herrn Jesus Christus anerkennt, bleibt die Orthodoxe Kirche Griechenlands in ihrem Dogma mit der Großen Kirche in Konstantinopel und jeder anderen Kirche Christi des gleichen Bekenntnisses unzertrennlich verbunden und bewahrt wie jene unerschütterlich die heiligen apostolischen und die von den Konzilen aufgestellten Kanones sowie die heiligen Überlieferungen. Sie ist autokephal und wird geleitet von der Heiligen Synode der im Amte befindlichen Prälaten und der aus deren Mitte hervorgehenden Dauernden Heiligen Synode, die sich nach den Bestimmungen der Grundordnung der Kirche zusammensetzt unter Beachtung der Vorschriften des Patriarchalischen Tomus vom 29. Juni 1850 und des Synodalaktes vom 4. September 1928.“

Auch heute noch erscheint Griechenland dem Betrachter von außen als ein Land, in dem Kirche und Staat in enger Verbindung miteinander stehen. So wird der orthodoxe Klerus vom Staat besoldet, der Staatspräsident muß seine Zustimmung zur Bischofswahl geben, die durch die Bischofssynode erfolgt und jede Pfarrei muß einen gewissen Teil ihrer freien Einkünfte (Kerzen, Geld, Spenden, Kollekten) an den Staat abführen. Gleichzeitig gibt es zwischen Kirche und Staat aber auch beträchtliche Reibungsflächen.

Die griechische Kirche fordert vom Staat, ihre ethischen Vorstellungen in Gesetzgebung und Politik zu berücksichtigen. Von staatlicher Seite wird verlangt, die griechische Kirche, die in den letzten Jahren an Anziehungskraft bei den Menschen eingebüßt hat, solle sich ein neues, moderneres Profil geben, sowohl in der Seelsorge wie auch in ihren Stellungnahmen zu konkreten Lebensfragen. Etwas von der unterschwellig Spannung zwischen der Hierarchie und den Politikern zeigte sich z. B. bei der Parlamentseröffnung im Herbst 1979, als Erzbischof Serafim nach der üblichen kirchlichen Segnung bei der Sitzung zu den Abgeordneten sagte,

sie möchten jetzt nicht vergessen, die „Kirche zu schlagen“. Daß die griechische orthodoxe Kirche (noch) Staatskirche ist, erlaubt es ihr, das politische Leben des Landes aktiv zu beeinflussen. Im Alltag ist davon wenig zu spüren, aber die Griechen wissen genau, daß die Kirche gute Kontakte zu den Parteien pflegt und ihnen ihre Auffassungen nahezu bringen versucht, wie auch, daß sie mit jeder Regierung gut zurechtkommt.

In der Zeit der siebenjährigen Militärdiktatur (1967-1974) gab es in Griechenland eine Umarmung zwischen Kirche und Staat. Die Kirche nahm eine freundliche Haltung gegenüber der Junta ein und war nicht fähig, die Politik der Regierung zu kritisieren. Die Zeiten haben sich inzwischen geändert; aber im öffentlichen Bewußtsein ist noch präsent, daß zwischen 1967 und 1974 die orthodoxe Kirche in Griechenland ein treuer Begleiter der Diktatur war.

Heute wird dem höheren Klerus eine gewisse Präferenz für die konservative „Nea Dimokratia“ nachgesagt. Viele engagierte Christen unterstützen in Wahlkämpfen diese Partei, müssen aber enttäuscht feststellen, daß sie mit ihren Anliegen auch in der „Nea Dimokratia“ nur begrenzt Gehör finden.

Früher hatte die jetzige Regierungspartei PASOK (Panhellenische Sozialistische Bewegung) kaum offene Ohren für kirchliche Belange. Vielmehr war zu Beginn der politischen Karriere der Partei Papandreous das Verhältnis zwischen den Sozialisten und der Kirche chaotisch. Die PASOK-Abgeordneten verließen den Sitzungssaal, als Erzbischof Serafim bei der Parlamentseröffnung die Weihezeremonie vornahm. Die PASOK-Regierung führte 1982 trotz heftiger Proteste der Kirche die Zivilehe ein. 1984 hob der sozialistische Verteidigungsminister die Pflicht zum täglichen Gebet im Militär auf.

Inzwischen hat sich die Politik der Sozialisten gegenüber der Kirche geändert. Der Grund: Papandreou möchte Wähler auch vom kirchlichen Rand gewinnen. Er und seine Frau besuchen öfters Kirchen und Klöster, sie zeigen großes Interesse am kulturell-kirchliche Erbe. Inzwischen gibt es von kirchlicher Seite Signale, daß man die stärkere Kirchenfreundlichkeit der Sozialisten honoriert. Weiterhin auf Distanz ist die griechische Kirche zu den Kommunisten, weil in der Praxis die kommunistische Partei in Griechenland die Religion auch heute noch als Opium des Volkes versteht.

*Anastasios Michalalas*

## Kurzinformationen

**I**n Jerusalem fand eine internationale jüdisch-christliche Konferenz statt

Auf Einladung des jüdischen *Bamot-Zentrums* und des christlich-ökumenischen *Tantur-Instituts* fand in Jerusalem vom 1. bis 4. Februar eine hochrangig besetzte internationale jüdisch-christliche Konferenz statt. Die Tagung stand unter dem Thema „Religiöse Führerschaft in der säkularen Gesellschaft“ und befaßte sich mit einer ganzen Reihe von ethischen und theologischen Herausforderungen der Gegenwart. Insgesamt nahmen 450 Kirchenvertreter, Rabbiner, Theologen, Mediziner, Sozialwissenschaftler u. a. aus mehr als 90 Ländern an der Tagung teil. Von christlicher Seite waren u. a. der Präfekt der vatikanischen Glaubenskongregation, Kardinal *Joseph Ratzinger*, der Mailänder Erzbi-

schof Kardinal *Carlo Maria Martini* sowie der lateinische Patriarch von Jerusalem, *Michel Sabbah* und die frühere Präsidentin des Weltrates der Kirchen, die Kanadierin *Lois Wilson* anwesend, von jüdischer Seite der Präsident der Konferenz europäischer Rabbiner und französische Oberrabbiner, *René Samuel Sirat*, der südafrikanische Oberrabbiner *Cyril Harris* und der frühere Jerusalemer Bürgermeister *Teddy Kollek*. Die Bedeutung dieser vom israelischen Tourismusministerium mitfinanzierten Tagung bestand weniger in den vorgetragenen Referaten – angesichts der Fülle der angesprochenen Themen war dies kaum anders zu erwarten –, als vielmehr in der Tatsache, daß sie stattfand. An diesem symbolischen Wert der Tagung konnte auch letztlich die Aufforderung der beiden israelischen Oberrabbiner nichts ändern, die Veranstaltung zu meiden. Kardinal Ratzinger resümierte in sei-

ner Ansprache über Beziehung und Auftrag Israels und der Kirche einige theologischen Schlüsselfragen des jüdisch-christlichen Dialogs (Verhältnis von Altem und Neuem Testament, von Jesus und Israel, die jesuanische Gesetzesauslegung sowie die Kreuzesproblematik) und bekräftigte dabei Positionen, die in Theologie und Kirche weithin Konsens finden. Als zentrale kirchenamtliche Quelle benutzte er dabei den „Katechismus der katholischen Kirche“ von 1992.

**J**ohannes Paul II. hat eine „Päpstliche Akademie der Sozialwissenschaften“ ins Leben gerufen.

Mit dem *Motu Proprio* „*Socialium scientiarum*“ rief Johannes Paul II. eine „Päpstliche Akademie der Sozialwissenschaften“ ins Leben. Sie tritt ne-